



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster Magazin



Inhalt

	Seite
<i>Gespräch</i>	
Ein Abt aus Liechtenstein	3
Offen und ehrlich ist das Gespräch mit dem neuen Abt der Mehrerau. Vinzenz Wohlwend aus Schaan hat bei den Zisterziensern seine Heimat gefunden. Und er möchte auch anderen Heimat schenken.	
<i>Meditation</i>	
Das Grösste aber ist die Liebe	10
Gelten die hohen Worte über die Liebe bei Paulus auch in unserem Alltag? Renate Gebele-Hirschlehner hat dazu gepredigt – berührend und geistvoll.	
<i>Fastenopfer</i>	
Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein	12
Geld ist wichtig, aber nicht alles. «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» sammelt Geld, weckt aber auch 2019 wieder das Verständnis für Regionen und Menschen, denen es nicht so gut geht.	
<i>Buchtipps</i>	
Peter Vogt zu Doris Wagner	14
Sie ist derzeit auf allen Kanälen präsent. Diakon Peter Vogt hat ihre beiden Bücher gelesen und stellt ihre drängenden Anliegen umsichtig vor.	
<i>Veranstaltungen</i>	
Ausgewählte Veranstaltungshinweise	16
Empfehlungen für Brot und Rosen, Bildungshaus Stein Egerta, Stefanus Liechtenstein e.V. und Haus Gutenberg	
<i>Agenda</i>	
Gottesdienste, Radiosendungen und Vereinstermine	20
Das Angebot im Überblick	

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, verein@offenekirche.li

Redaktion: Dr. theol. Günther Boss, im Auftrag des Vorstands des Vereins für eine offene Kirche, verein@offenekirche.li

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Satz + Druck: Wolf Druck AG, Triesen

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Das «Fenster» erscheint viermal jährlich.

Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist am 31. Mai 2019.

Zum Titelbild: Abt Vinzenz Wohlwend hat uns viele Fotos der Abtweihe vom 2. Januar 2019 zur Verfügung gestellt. Das Titelbild zeigt einen Blick auf den Altarraum in der Klosterkirche der Mehrerau. Weitere Detailbilder der Abtweihe haben wir auf den Folgeseiten abgedruckt.

Bildnachweis: Seite 1 bis 9: Mathis Fotografie GmbH, Hohenems (ZvG durch Abt Vinzenz Wohlwend); Seite 12 bis 13: Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein; Seite 14: Herder-Verlag; Seite 18: Luzerner Zeitung (ZvG).

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

während ich diese Zeilen schreibe, sammeln sich unten auf der Rotenbodenstrasse die Fasnachtswagen und Fasnachtsbuzzi. Ein lautes «bum, bum, bum» dröhnt aus den Lautsprechern. Es ist ein alljährliches Ritual: Am Fasnachtsdienstag findet in Triesenberg der letzte Umzug statt. Sie nennen es liebevoll das «Finale Furioso».

Ich bin selber kein «Fasnächtler», das Verkleiden liegt mir nicht so. Aber ich kann mich mit anderen freuen, wenn sie sich freuen. Und die bunten Kostüme und das ausgelassene Feiern haben ja auch etwas Reinigendes und Befreiendes. Man kann in andere Rollen schlüpfen, kann eine Maske tragen und sich anders geben, als es unser Alltag sonst zulässt.

Sicherlich spielen wir auch im Alltag mit manchen Rollen. Ich will das gar nicht rundweg kritisieren. Es gehört auch zum Erwachsenwerden, dass man sich in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären zu bewegen lernt und dabei ein sicheres Rollenverständnis entwickelt. Niemand wird im Pyjama in einen Gottesdienst gehen oder mit dem Sonntagsanzug an ein Rockfestival. Es erleichtert die zwischenmenschliche Kommunikation, wenn man die verschiedenen menschlichen Ausdrucksformen beherrzt. Bei allen Rollen, die wir einnehmen, scheint mir entscheidend, dass wir darin authentisch bleiben, uns nicht hinter einer künstlichen Maske verstecken.

Ein Mensch, der keine Maske trägt und keine Rolle vorspielt, ist der neue Abt der Mehrerau, Vinzenz Wohlwend. Ich durfte mit ihm für dieses Fenster ein tiefsinniges, aber auch heiteres Gespräch führen. Er trägt ein schlichtes Habit, ein einfaches Ordensgewand. Im Gespräch habe ich bei ihm eine Offenheit und Ehrlichkeit erlebt, die mich sehr beeindruckt hat. Lesen Sie selbst.

Wir gehen auf die Karwoche und auf Ostern zu. Der Tod ist der Moment, wo alle Masken und Rollen von uns abfallen. Da bleibt nur noch unser wahres Selbst – ungeschützt, hilflos und nackt. Es ist die grosse Hoffnung der Christenheit, dass Gott dieses wahre Selbst aus uns herauschälen und heilen möge. Dass Gott barmherzig auf uns schaut, uns so sieht, wie wir wirklich sind. Das ist, mit den Berger Fasnachtsbuzzi gesprochen, das «Finale Furioso». Aber auf ganz andere Weise, als wir uns das je vorstellen und ausmalen können.

Frohe Ostern.
Günther Boss

«Wir Menschen suchen Heimat»

Im Gespräch mit Abt Vinzenz Wohlwend, Abtei Wettingen-Mehrerau

Vinzenz Wohlwend aus Schaan feierte am 2. Januar 2019 mit einer grossen Gemeinschaft die Abtweihe in der Mehrerau bei Bregenz. Er ist der neue Abt des Klosters Wettingen-Mehrerau und damit auch verantwortlich für die grosse Mehrerauer Kongregation mit 21 angeschlossenen Klöstern. Im letzten «Fenster» 4-2018 konnten wir den neuen Abt porträtieren und ein Gespräch mit seinem Bruder Karl-Anton Wohlwend führen. Nun ist die Reihe an Abt Vinzenz selbst. In grosser Offenheit hat er uns ein Gespräch gewährt, das uns Einblicke in seine neuen Herausforderungen als Abt vermittelt. Auch manch überraschende Anregung für das kirchliche Leben hierzulande hält das Gespräch bereit.

FENSTER: Dein Bruder Karl-Anton hat uns im Interview gesagt, dass er die Zeit an der Schule und im Internat der Mehrerau sehr gut erlebt hat. Könntest Du dasselbe von Dir sagen?

Abt Vinzenz: Ja, ich würde wieder gerne hier in die Schule gehen. Vor allem im Internat war ich gerne – obwohl dies für die Schüler nicht immer eine einfache Zeit war. Denn es waren in dieser Zeit einige Missbrauchsfälle, die bis heute nachwirken. Damals hatte ich aber nichts davon mitbekommen.

Ist das nicht auch «nervig» für Dich, dass Du jetzt immer wieder auf diese Missbrauchsfälle angesprochen wirst? Wie gehst Du damit um?

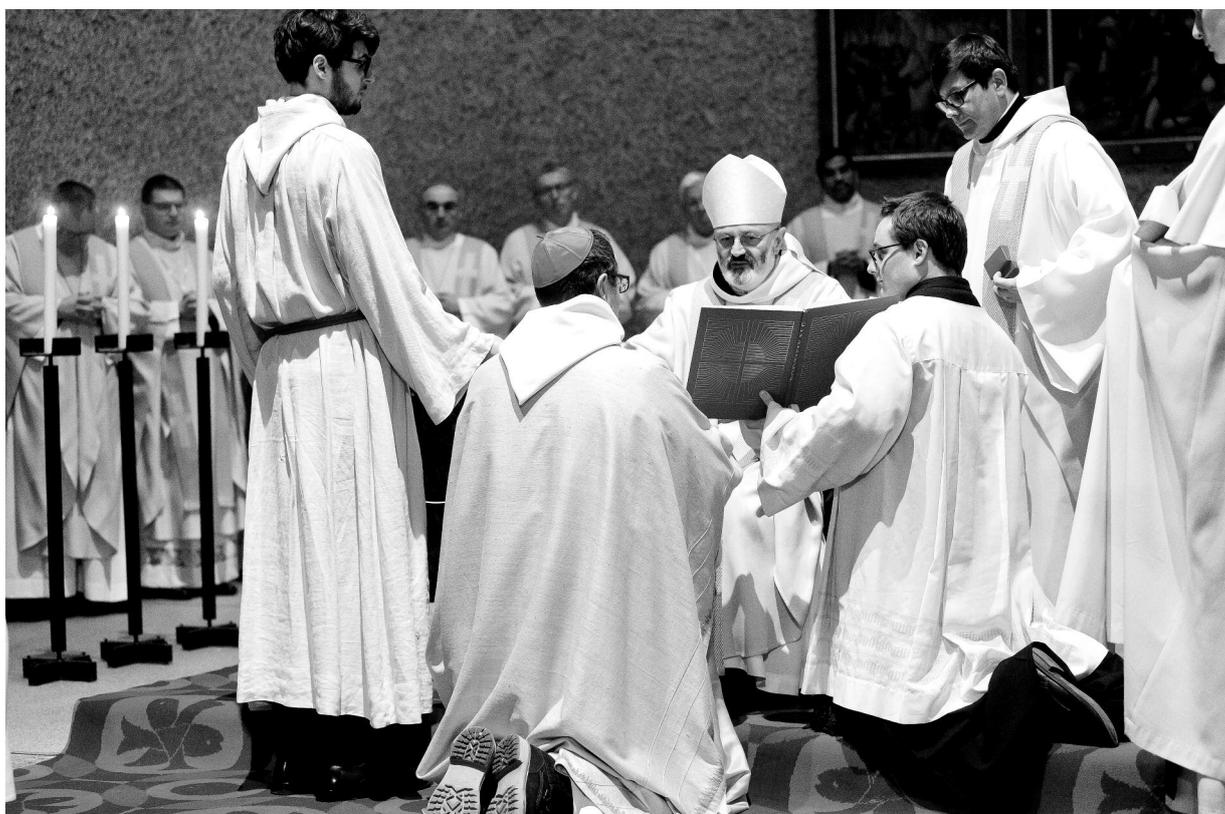
«Nervig» ist das schon – aber das ist ein Teil unserer Geschichte, und wir müssen dazu stehen. Wir wissen auch, dass wir lernen müssen, mit dieser Zeit umzugehen. Wir können uns nur immer wieder bei den Opfern entschuldigen. Ich möchte auch in diesem Gespräch festhalten: Niemand hat mehr gelitten als die Opfer. Und das tut uns sehr leid, dass Mönche zu Tätern geworden sind. Wir müssen heute klar dazu Stellung nehmen.

Hat Eure Gemeinschaft denn Massnahmen ergriffen, um solche Fälle früher zu erkennen oder anders damit umzugehen?

Es gibt eine zentrale Massnahme: Die Kinder stärken! Die Kinder so stärken, dass sie sich trauen, sich zu melden, wenn sie sich unwohl fühlen, wenn ihnen etwas «spanisch» vorkommt. Dass sie sagen dürfen: «Das geht so nicht, wir wollen das nicht, Stopp!» Diese Massnahmen haben wir in der Form eines Codex erarbeitet. Die Kinder sollen gestärkt werden, damit sie auch wissen: Ich habe eine Stimme. Man hört auf mich.

Gibt es dafür auch eine Anlaufstelle, an die sich die Kinder wenden können?

Die Kinder haben in den Erziehern und bei den Lehrern Vertrauenspersonen, an die sie sich wenden können. Wir merken, dass diese Massnahmen bereits greifen.



Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori OCist, geboren 1959 in Lugano, nahm die Abtweihe vor (sitzend).

Ich bin dankbar für diese Ausführungen, damit wollen wir dieses Thema zunächst abschliessen – obwohl es natürlich ein Thema bleiben wird.

Ja, das wird ein Thema bleiben.

Ich mache einen Sprung in Deine Studienzeit. Mir ist aufgefallen, dass Du unter anderem zwei Jahre in Benediktbeuern (Bayern) bei den Salesianern studiert hast, wo eine spezifisch praktische Theologie angeboten wurde. Wie hast Du diese Zeit erlebt?

Das war eine sehr intensive Zeit. Ich habe dort alle pastoralen Fächer nachgeholt, weil sie an der Klosterschule in Einsiedeln in der Theologie nicht angeboten wurden. Nach anderthalb Jahren konnte ich das Studium in Benediktbeuern abschliessen, und danach folgte ein halbes Jahr mit einem pastoralen Praktikum. Das war auch eine sehr spannende Zeit, während der ich besonders für Jugendexerziten und Internate Erfahrungen sammeln konnte.

Das zeichnet Dich ja auch aus, dass Du eine solide praktische Ausbildung durchlaufen hast. Dein Bruder sagte, Du seist nicht der typische Intellektuelle, sondern sehr nahe an der Seelsorge.

Das ist sicherlich eine richtige Charakterisierung. Wobei mir eine fundierte, kontroverse Theologie im Studium ganz wichtig ist, gerade auch für «meine Jungen». Damit sie lernen, mit verschiedenen theologischen Ansätzen umzugehen. Um daran wachsen zu können – um auf ihrem Weg, eigentlich in ihrer Herzensbildung, wachsen zu können. Sie sollen sehen, dass die Theologie kein geschlossenes System ist, sondern etwas, wo jeder wieder seine ganz persönliche Entwicklung nimmt.

Frauen bilden die Mehrheit. Die Mehrerauer Kongregation umfasst 21 Klöster, davon 13 Frauenklöster.



Eine Frage für Menschen, die sich mit den verschiedenen Orden nicht so auskennen. Papst Franziskus zum Beispiel ist ein Jesuit, Ihr seid Zisterzienser. Was ist der Unterschied zwischen einem typischen Jesuiten und einem typischen Zisterzienser?

Ein typischer Zisterzienser ist ein Mönch. Ein Mönch, der in einer Gemeinschaft lebt, der Klostermauern um sich hat, der von morgen früh bis am Abend ein strukturiertes Leben im Gebet hat.

Ein Jesuit ist sicherlich mehr der Wissenschaftler. Wobei es auch hier viele Ausnahmen gibt. Vielleicht ist dies das typisch Jesuitische, dass man nicht sagen kann, was ein typischer Jesuit ist (Lautes Lachen).

Die Jesuiten sind in ihrem Typsein eben sehr individuell. Wobei mir immer bewusster wird: Auch als Mönch musst Du individuell sein. Wie ich es auch zur Theologie gesagt hatte: Du musst dich selber finden, um deinen Weg selber gehen zu können – auch innerhalb der Gemeinschaft. Das ist in der Gemeinschaft ein Spannungselement, aber auch etwas, das im anderen wiederum seine Talente wach werden lässt. Wenn jeder in sich selber und mit seinen Talenten blühen kann, dann kann er auch den anderen zeigen, wo seine Talente liegen. Das ist bei den Mönchen – und da nehme ich die Benediktiner mit dazu – etwas, wo wir immer mehr gegenseitig zur Bereicherung füreinander werden können.

Ein Zisterzienser lebt also im Kloster. Wie gross ist die Gemeinschaft hier in der Mehrerau? Habt Ihr auch immer wieder Nachwuchs, oder ist dies ein Sorgenkind?

Wir sind 27 Mönche, die zur Gemeinschaft gehören. 22 sind mehr oder weniger im Haus.

Bei uns tröpfelt der Nachwuchs. Anfragen haben wir immer wieder. Wir hatten die letzten Jahre auch immer wieder wirklich gute Leute. Nicht alle bleiben. Erfreulich ist, dass diejenigen, die wir dann am Schluss auch aufnehmen, meistens auch bleiben. Diejenigen, die wir aufbauen, die wir formen können in dieser Zeit, sind dann wirklich auch gut, auf die können wir bauen. Wir sind jetzt gerade in der Klosterleitung ein ganz junges Team. Meine Stellvertreter, der Prior und der Subprior, sind fast zehn Jahre jünger als ich. Sie machen es schon die ersten Monate jetzt sehr gut.

Dann ist Dir um die Zukunft der Gemeinschaft nicht bange? Was meinst Du mit diesem «tröpfchenweise». Hättet Ihr nicht gerne mehr Interessenten?

Mehr? (Zögert). Ja, wir brauchen schon junge Leute, die sich für das Ordensleben interessieren. Aber es ist mir nicht bange, weil wir selber die Grundlagen dafür leben müssen. Das, was wir ausstrahlen, müssen wir auch leben und transportieren können. Etwas, wo wir aneinander wachsen können. Dieses heimatliche Gefühl, wenn jemand kommt. Wir Menschen suchen Heimat. Das wollen wir auch den Menschen, die kommen, vermitteln.

Nun bist Du offiziell Abt von Wettingen-Mehrerau. Das Wort «Abt» kommt vom Wort «Vater». Darf ich Dich persönlich fragen: Hättest Du Dir auch einmal vorstellen können, Vater im bürgerlichen Sinne zu sein, also zu heiraten, Familie und Kinder zu haben?

Manchmal gab es bei mir schon Überlegungen, ob es nicht besser wäre, ich würde eine Familie gründen, hätte eigene Kinder ... etwa in der Zeit nach der feierlichen Profess. In dieser Zeit habe ich mit der Mama viel diskutiert. Sie sagte: «Hör zu, es war damals deine Zeit, um ins Kloster zu gehen. Du warst nicht zu jung, es war deine Zeit, eine Entscheidung zu treffen.» Dieses Gespräch ist mir noch sehr lebendig, immer noch in den Ohren. Sie gab mir eine gute Hilfestellung, um zu sagen: Ich habe Ja gesagt, und jetzt schauen wir, dass dieses Ja auch eine tragfähige Zukunft hat.

Vater zu sein, ist sicherlich eine der schönsten Erfahrungen, die ein Mann machen kann. Eltern zu sein, auf dem Lebensweg einen Partner zu finden, der einen durch dick und dünn begleitet, ist sicherlich das Schönste. Auch für einen Mönch ist das etwas sehr Ehrenhaftes und Schönes, dies bei anderen erleben zu können. Für mich selber war aber die Berufung eine andere.

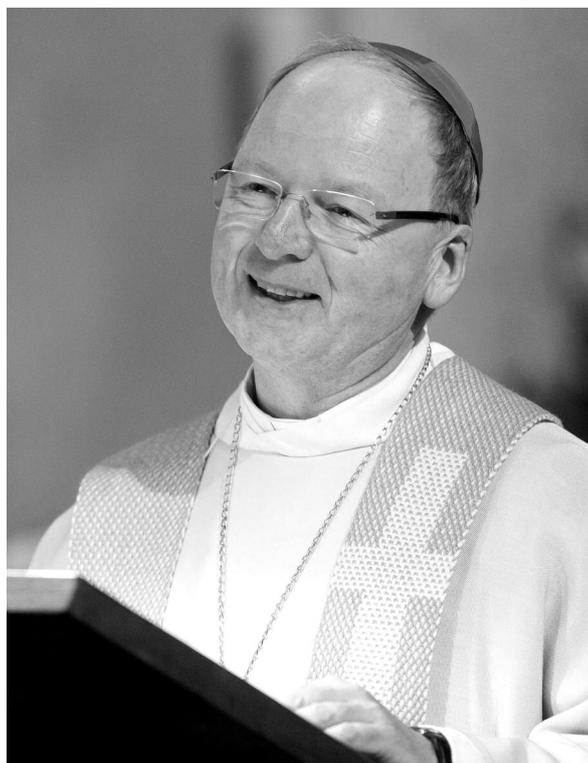
Hat gleichwohl Deine Rolle als Abt etwas Väterliches?

Ich glaube schon. Eine Richtschnur zu sein. Mit meinen Brüdern einen Weg zu gehen, wo man dorthin kommt, wo unsere Bestimmung ist. Ich denke da an das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lukas 15,11–32). Der barmherzige Vater im Evangelium ist ja einer, der wahnsinnig feine Antennen für seine Buben hat. Es wurde früher das Gleichnis vom verlorenen Sohn genannt. Der Vater brauchte aber für beide Buben enorme Antennen. Für den Spitzbuben, der abgehauen ist, und für den braven, der zu Hause blieb, der dann aber in eine gewaltige Krise stürzt, weil der Vater so viel Respekt und Grossherzigkeit für den zeigt, der daneben hinausging. Er muss lernen, damit umzugehen. Der Vater zwingt ihn nicht. So wie er mit Geduld auf den einen gewartet hat, so gibt er auch dem anderen in Geduld den Raum, mit dieser Extremsituation umzugehen.

Auch in den Klöstern steht man immer wieder in der Situation, dass man unterschiedliche Mitbrüder hat. Jeder hat seine Charaktereigenschaften. Da muss man für jeden ein Ohr haben und hinhören, zuhören.

Wir haben am 2. Januar eine sehr eindrückliche Feier zu Deiner Abtbenediktion erlebt. In den Medien und Leserbriefen wurde beklagt, dass aus Liechtenstein keine hohen Repräsentanten aus Bistum oder Staat anwesend waren. Hat Dich das selber auch beschäftigt, oder kann man das abhaken?

Für mich ist das abgehakt. Der Regierungschef hat mir einen ganz lieben Brief geschrieben und sich entschuldigt, dass er nicht kommen kann. Sehr beeindruckt hat mich das Schreiben von Erzbischof Wolfgang Haas. Er hat mir, aber auch meinen Eltern und Geschwistern, geschrieben. Das fand ich stark, dass er sich handschriftlich so gemeldet hat. Mich hat riesig



Hielt die Predigt:
Der Bischof von
Feldkirch, Benno
Elbs.

gefremt – und diese Freude überwiegt bis heute –, dass so viele Menschen da waren. Die Kirche war ja randvoll. Dass so viele Menschen aus allen Beziehungen, die ich heute lebe, aus dem Freundeskreis, der Schule, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aus Liechtenstein, gekommen sind und sich mit mir gefremt haben. Diejenigen, die hier waren, hatten eine solche Freude, und diese Freude überwiegt alles. Diejenigen, die nicht gekommen sind, werden einen Grund gehabt haben. Wichtig ist, dass man mit denen die Kirche aufbaut, die da sind.

Was sind Deine grössten Herausforderungen jetzt als Abt? Welches sind die grössten Berge, die vor Dir stehen?

Die grösste Herausforderung ist, dass ich von vielem noch gar keine Ahnung habe (lacht). Hausintern läuft es sehr gut, da habe ich mit meinen zwei Jungen super Mitarbeiter, die sich auf ihre Art einsetzen und das ganz toll machen. Was die Kongregation, was Rechtsgeschäfte anbelangt, dort bin ich ein absolutes «Greenhorn», da muss ich jetzt viele Dinge aufarbeiten, und auch einiges aufschaffen, das vom Vorgänger liegen geblieben ist. Seien es Fragen in der Kongregation, wo es etwa in den Frauenklöstern in der Schweiz recht kritisch aussieht in Bezug auf den Nachwuchs. In anderen Ländern stellen sich wieder andere Probleme. Die ganze Internationalität. Man ist mit ganz unterschiedlichen Rechtsgeschäften und Rechtssystemen konfrontiert, in denen man sich gar nicht überall auskennen kann. Da braucht man gute Berater. Ich denke aber, dass wir auf einem guten Weg sind, diese Dinge aufzuarbeiten, uns einzuarbeiten, hinzusehen. Es sind im Moment auch sehr viele Anfragen da, terminliche Anfragen, wo ich jetzt anfangen muss zu gewichten: Was geht, und was geht nicht mehr.



«Höre – Erwäge –
Erfülle in der Tat.»

Was ich nicht ganz aus dem Auge verlieren möchte, sind die pastoralen Aufgaben. Ich unterrichte noch zwei Klassen, auf meine Art, das möchte ich unbedingt weiter ziehen. Damit ich die Bindung zur Schule noch habe, und auch in den Jugendlichen noch ein Korrektiv habe. Das ist mir enorm wichtig, weil Jugendliche dir brühwarm sagen, was sie denken. Das gibt mir nochmals einen guten Blick auf meine Arbeit. Eine Art Spiegel, dass du dich selber und deine Arbeit anschauen kannst.

Es sind also doch einige Berge jetzt zu besteigen. Was ist Dein Proviant, den Du mitnimmst? Was gibt Dir Kraft? Ist es Dein Humor, ist es das Gebet, ist es die Gemeinschaft, sind es Freunde ausserhalb des Klosters?

Das sind genau die Elemente. Das Erste ist sicherlich das Gebet, das Zweite ist die Gemeinschaft, die mir den Rücken freihält für meine Arbeit. Das Dritte sind Freunde ausserhalb des Klosters. Was ich auch weiter pflegen möchte, ist, etwas Sport zu machen, Bewegung zu haben, damit ich zu einem körperlichen Ausgleich komme, damit Körper und Geist im Einklang sind.

Eine ganz profane Frage. Ein solches Kloster kostet auch Geld. Ihr habt hier in der Mehrerau eine riesige Anlage. Wie finanziert sich ein solches Haus? Bekommt Ihr Anteile des Kirchenbeitrags, der in Vorarlberg erhoben wird, finanziert Ihr Euch über das Internat?

Es ist schon eine riesige Herausforderung, dass wir finanziell solid dastehen müssen. Dass man eine finanzielle Grundlage haben muss, um alles zu erhalten. Einerseits sind es die Gebäude, andererseits sind es auch die Löhne für die Angestellten. Da die Anzahl der Brüder in den letzten Jahren gesunken ist, müssen wir auch Angestellte bezahlen, und zwar fair bezahlen. Da muss man gut rechnen, damit es aufgeht.

Vom Kirchenbeitrag erhält das Kloster nichts. Wir sind ein Wirtschaftsbetrieb, der alles selber erwirtschaften muss. Das

ist in den verschiedenen Betrieben immer wieder eine Herausforderung. Die Schule und das Internat müssen Deckungsbeiträge haben. Und wir müssen es so gestalten, dass es auch für die Zukunft trägt. Wir können die Schule nicht bezuschussen. Dort mussten wir vor einigen Jahren ganz klar einen Rotstift ansetzen, damit die Zahlen stimmen. Das haben wir geschafft.

Wir haben eine sehr gut laufende Tischlerei, die einen sehr innovativen Chef hat, der gute Aufträge anzieht. Die Tischlerei hatte in den letzten Jahren beachtliche Umsätze. Da sind wir gut aufgestellt.

Wir haben eine Landwirtschaft, die wir verpachtet haben, allerdings nur noch Grünflächen. Diese müssen wir unbedingt erhalten und lassen sie biologisch bewirtschaften, denn sie sind zugleich das Naherholungsgebiet für den Raum Bregenz. Dann stehen Umbauten an. Es ist ein grosser Brocken, der auf uns zukommt. Das macht mir keine Angst, weil ich auch hier gute Mitarbeiter habe.

Habt Ihr auch einen Cellerar, einen Finanzchef, so wie die Benediktiner?

Wir haben einen Cellerar, und das ist seit acht Jahren erstmals ein weltlicher Mitarbeiter. Er musste besonders zu Beginn an etlichen Schrauben drehen, damit wir wieder in ein finanziell positives Gefüge kommen. Da brauchst du heute einen Profi, das ist sehr komplex, das kannst du alleine nicht bewältigen.

Bei den Benediktinern in Österreich ist mir aufgefallen, dass sie manchmal Mühe haben, ihr Gemeinschaftsleben aufrecht zu erhalten, da sie oft als Pfarrer in den Gemeinden arbeiten und weit verstreut sind. Wie sieht das bei Euch aus? Seid Ihr auch so verstreut?

Das kommt immer mehr. Aufgrund der Grösse unserer Kongregation fragen etwa die Frauenklöster immer mehr nach Seelsorgern, nach Priestern, nach «Messdienern» (lacht). Die Schwestern bereiten die Liturgie autonom vor, brauchen dann aber doch noch jemanden, der die Messe liest ...

Wir müssen schauen, dass wir nicht zu verstreut sind, damit wir ein gutes Gemeinschaftsleben aufrechterhalten können. Damit es nicht zu einem ungesunden Spagat kommt.

Wir wollen die eigenen Klöster stärken. Sie sollen den Mut haben, Liturgien zu finden, in denen sie nicht jeden Tag zwingend einen Priester brauchen. Sie sollen in der heutigen Zeit Liturgieformen finden, die ihrer Spiritualität als Zisterzienserinnen entsprechen.

Das ist eine grosse Herausforderung, die sich auch in der Universalkirche, besonders in Mitteleuropa, stellt. Wie können wir Gottesdienstformen finden, die nicht so priesterzentriert sind? Wenn etwa der Verein für eine offene Kirche ein Programm fährt, das stark priesterzentriert ist, weil sie jedes Mal einen Priester suchen müssen, würde ich raten: Habt den Mut, Liturgieformen zu entdecken, die vielleicht auch zukunftsweisend für Europa sein könnten, das derzeit in einem kulturell-religiösen Umbruch steht.

Der Verein für eine offene Kirche konnte ja gerade sein 20-jähriges Jubiläum feiern. Was sind die Ratschläge des Abtes Vinzenz an den Verein? Wo sollten wir Akzente setzen?

Ich nehme den Verein sehr stark wahr als spirituelle Heimat für viele Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner, die tief im Glauben stehen, aber in der jetzigen pastoralen Situation in Liechtenstein keine Heimat haben. Der Verein für eine offene Kirche darf meines Erachtens keine Konkurrenz sein zum Erzbistum, er soll eine Ergänzung sein. Für Menschen, die in ihrer Spiritualität wachsen möchten und eine Heimat finden möchten, um ihren Glauben, ihren zutiefst christlichen Glauben, aufblühen zu lassen. Deshalb finde ich auch das Projekt «Brot und Rosen» ein schönes Bild. Das eine nährt, und das andere gibt Lebensfreude. Beides muss und darf in diesem Verein zum Ausdruck kommen. Deshalb ist mir dieser Verein auch sehr wichtig. Weil man dort vieles findet, was ich zu den Zeiten unter meinem Heimatpfarrer Hans Baumann – schon bei Friedrich Kaiser, oder bei Franz Näscher – als Glauben erlebt habe. Wie sie den Glauben in einer Freiheit gelebt haben, das ist auch für die Menschen heute sehr wichtig. Glaube als etwas, das uns zu Gott in einer Freiheit hinführt. Damit es den Menschen ein Zuhause gibt.

Wir werden als Verein aber auch oft in Frage gestellt. Was erlaubt ihr euch da als Laien in der Kirche, werden wir gefragt. Siehst Du doch eine Zukunft für den Verein?

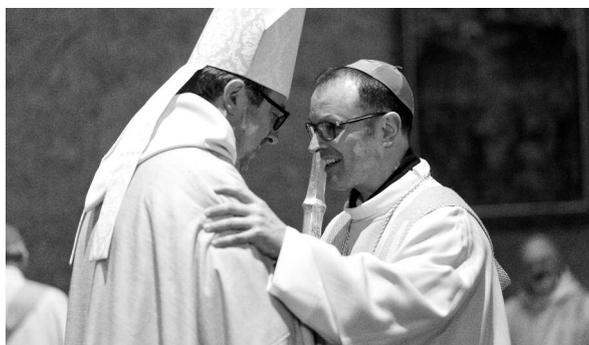
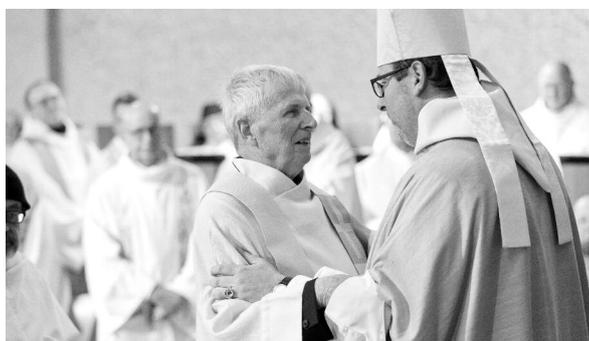
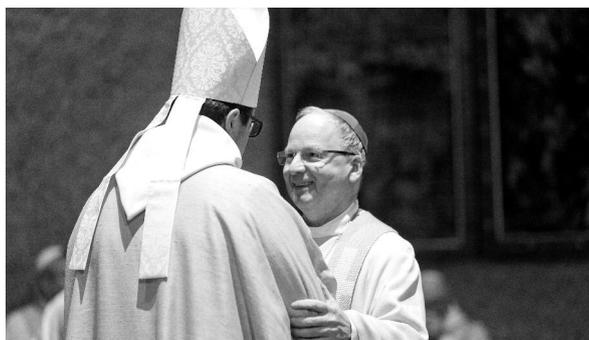
Der Verein hat sich so etabliert, dass er auch auf lange Sicht in der Zukunft eine wichtige Aufgabe hat. Auch wenn es Umbrüche geben wird, wenn Bischof Wolfgang 2023 in den Ruhestand geht, hat der Verein nach wie vor eine wichtige Aufgabe. Er gibt so vielen Menschen Heimat, dass er meines Erachtens auch über 2023 hinaus bestehen sollte. Man kann Menschen, die eine Heimat gefunden haben, diese nicht wieder entziehen, nicht im Regen stehen lassen. Für mich ist der Verein für eine offene Kirche eine Art Orden, eine geistliche Gemeinschaft, die miteinander und füreinander auf dem Weg ist. Die das Christsein miteinander lebt, auf Wegen, die man auch in Zukunft gehen muss.

Papst Franziskus hat Deine Wahl bestätigt. Bist Du ihm persönlich schon begegnet, kennst Du ihn?

Ich kenne ihn nicht persönlich (lacht).

Ich finde Papst Franziskus eine faszinierende Persönlichkeit. Wie nimmst Du ihn wahr?

Ja, er ist eine sehr faszinierende Persönlichkeit. Er hat viel Charisma, hat eine zutiefst christliche Lebens- und Sichtweise. Er spricht aus der Lebensgrundlage heraus, von der er herkommt, von einer Kirche her, die ihm Kraft gibt, um diesen Weg als Papst – er ist ja nicht mehr der Jüngste – zu gehen. Er macht das mit einer Kraft und einer Lebensvision, die einfach wunderbar sind. Er spricht immer von einer armen Kirche, die mir persönlich auch sehr wertvoll und wichtig ist. Ich glaube, wir müssen als Kirche nach wie vor an uns arbeiten, dass wir



Bekannte Gesichter (von oben nach unten): Bischof Benno Elbs (Feldkirch), Alt-Abt Martin Werlen (Einsiedeln), Bischof Markus Büchel (St. Gallen), Alt-Dekan Franz Näscher (Liechtenstein), Bischof Felix Gmür (Basel), Abt Urban Federer (Einsiedeln).

«... und diese Freude überwiegt alles.»



für die Menschen am Rande der Gesellschaft da sind. Armut heisst für mich nicht nur, kein Geld zu haben. Armut heisst für mich auch, für Menschen da zu sein, die Handicaps, Sorgen und Nöte haben. Diese können mannigfaltig sein.

Wir wollen auch als Klostersgemeinschaft schauen, wenn wir etwas renovieren müssen, dass wir keine Luxuslösungen anstreben, sondern einfach in einem guten Standard für die Zukunft bauen. Auch unsere Ländereien wollen wir nachhaltig bewirtschaften, damit wir für die Kinder der Zukunft eine Welt hinterlassen, in der sie leben können. Dies lebt für mich Franziskus, immer aus dem Schöpfungsglauben heraus.

Mich fasziniert auch, dass er manchmal frisch von der Leber weg sprechen kann, dass er nicht zuerst Tausende von Beratern braucht. Er hat das Selbstverständnis, spontan etwas sagen zu dürfen, hat aber auch den Mut, sich zu korrigieren, wenn er mal daneben liegt. Er lässt die Kirche im Dorf, wie man umgangssprachlich sagt. Er gesteht auch anderen einmal einen Fehler zu. Man spürt bei ihm bei jedem Wort: Er lebt aus dem, was er verkörpert. Und seine Grundlage ist die Heilige Schrift.

Kommen wir von Rom in die Region. Wir sind hier im Bistum Feldkirch.

(resolut) Nein! Nein! (lacht)

Klar, Ihr seid autark, nicht dem Bistum unterstellt. Wie sieht aber die Zusammenarbeit mit dem Bistum Feldkirch und Bischof Benno Elbs aus?

Das Kloster Mehrerau und das Bistum Feldkirch arbeiten in vielen Bereichen sehr eng zusammen. Wir unterstützen einander gegenseitig. Die Predigt von Bischof Benno bei der Abt-

weihe hat gezeigt, dass ihm die Mehrerau sehr am Herzen liegt. Genau so liegen uns Vorarlberg und die Menschen rund um den Bodensee sehr am Herzen.

Jetzt bist Du als Abt auch Mitglied der Österreichischen Bischofskonferenz geworden. Was ist Deine Aufgabe in diesem Gremium?

Ich durfte im November 2018 erstmals teilnehmen, noch als Apostolischer Administrator. Dabei konnte ich alle Mitglieder kennen lernen. Das ist ein Gremium von 15 Personen. Bischöfe, Weihbischöfe und der Abt der Mehrerau. Man hat mich gebeten, zwei Bereiche zu übernehmen, die mir ohnehin nahe liegen: Das eine ist die Mitverantwortung für die Religionsbücher, das andere ist der Dialog und Austausch mit den Ordensgemeinschaften. In diesen zwei Gremien bin ich vertreten.

Du bist also der einzige Abt in der Bischofskonferenz.

In Österreich ja. Das ist noch eine alte Erbschaft von Wettlingen her. Beim Konzil von Basel (1431–1449) haben die Äbte von Wettlingen, Einsiedeln und Saint Maurice das Recht auf Selbständigkeit im Bischofsrang bekommen, eine eigene Jurisdiktion über ihre Ländereien.

Eure Kongregation Wettlingen-Mehrerau ist ja unermesslich gross.

Es sind 21 Klöster. Wir haben als äussere Ränder ein Kloster in den USA, eins in Slowenien und eins in Tschechien. Der Rest konzentriert sich auf Österreich, die Schweiz und Deutschland.

Von welchen Kreisen spürst Du Unterstützung für Deine Arbeit?

Eigentlich von rundum. Ich habe sehr viele unterstützende Rückmeldungen aus dem Orden bekommen, sehr viele unterstützende Rückmeldungen auch von der Bischofskonferenz – um die kirchliche Seite zu nennen. Aber auch von Land und Leuten. Leute, die einfach ein gutes Wort haben, die draussen vorbeispazieren und sagen: Schön, dass es du bist. Was an Glückwunsch- und Dankeschreiben gekommen ist, ist immens. Ich habe noch nie in meinem Leben so viele Karten geschrieben wie jetzt (lacht). Das tut gut, dass man merkt, es wird dir in vielen Fragen der Rücken freigehalten. Viel Unterstützung aus Liechtenstein, von der Familie, von den Schwestern auf Dux, von «Brot und Rosen». Die Schreiben und persönlichen Gratulationen sind ganz toll.

Liechtenstein ist also in Deinem Herzen schon noch präsent?

Ja sicher! Ich bleibe ein Kind aus dem Liechtensteiner Rheintal.

«Höre, erwäge, erfülle in der Tat». Bist Du rasch auf diesen Wahlspruch gekommen?

Es hat schon seine Zeit gedauert. Der Wahlspruch stammt aus dem Prolog der Regel des heiligen Benedikt. Ich merke, dass

im Kloster, aber auch im Leben allgemein, das Hinhören, das Abwägen – dann nicht beim Abwägen bleiben, sondern auch ins Schaffen kommen – mir immer wichtiger geworden ist. «Höre» ist das erste Wort in der Benediktusregel. Da bin ich immer wieder hängen geblieben und habe mich schliesslich dafür entschieden.

Wenn ich zu religiösen Themen Kurse oder Vorträge anbiete, kommt doch ein eher älteres Publikum. Oft werde ich dann gefragt: Unsere Kinder sind ganz weit weg von der Kirche, weg von der Religion. Wie sollen wir denn unseren christlichen Glauben an sie weitergeben?

Nein, die Kinder sind nicht weg von der Religion. Wir kommen wieder zurück auf den Auftrag, neue Zugänge zu finden. Die Kinder, die heute aufwachsen, haben ganz andere Herausforderungen, als es wir gehabt haben, als es unsere Eltern oder Grosseltern hatten. Wir müssen dort wirklich lernen, ihnen eine Stimme zu geben, bei dem, was sie bewegt. Um ihnen zu zeigen, dass dies genau die Fragen sind, die wir auch hatten. Die Fragen sind keine anderen, die Antworten sind auch keine anderen, aber der Ausdruck ist ein ganz anderer. Das ist die grosse Herausforderung für die Kirche heute allgemein. Ganz wichtig ist es, dabei dem Heiligen Geist den Raum zu geben für Begegnungen, auch mit den Kindern.

Unsere Form des liturgischen Ausdrucks ist nicht mehr der Ausdruck der Kinder heute. Mit den traditionellen Kirchenliedern lockst du keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Das muss heute sehr viel breiter aufgestellt sein. Man muss den Kindern die Erfahrung ermöglichen, dass die Begegnung mit Gott etwas ist, was in der Seele auch tragen kann. Die religiöse Sehnsucht ist nach wie vor da, man muss einfach sensibel neue Ausdrucksformen finden. Man kann sich ein Beispiel nehmen an Jesus. Wie Jesus damals mit den Menschen umging, war für die damaligen religiösen Autoritäten eine Provokation schlechthin.

Wir sind beide in einer nachkonziliaren Kirche aufgewachsen. Ich stelle gerade in Liechtenstein aber auch fest, dass es eine

starke Tendenz zu vorkonziliaren Formen gibt, eine Hinwendung zur Petrusbruderschaft oder Piusbruderschaft, die in ihrem Segment ja auch einen gewissen Erfolg haben.

Das nehme ich sehr bewusst und sehr stark wahr. Ich stelle fest, dass es oft eine Suche nach Beheimatung ist, nach der Klarheit einer Struktur. Das ist in einer Kirche, die im Umbruch ist, natürlich schwierig lebbar. Es ist aber nur ein Bruchteil der Anfragen, die wir haben. Was machst du mit den anderen 95 %, die nicht darauf ansprechen?

Es gibt ja auch Menschen, die gerne ins St. Elisabeth in Schaan kommen. Bei uns in der Klosterkirche haben wir sicherlich ein eher älteres Publikum, weil unsere Liturgie ganz traditionell monastisch ist. Es ist ein Teil unseres Ausdrucks, den die Mönche auch gerne pflegen. Das ist aber nicht die Liturgie, die wir mit unseren Schülern feiern. Dort macht unser Schulseelsorger, Frater Josua, ein sehr ansprechendes Programm. Da kommen die Kinder gerne, haben die Kinder eine Gaudi, die Kinder sind begeistert. Wir müssen einfach mehrgleisig fahren. Junge Interessenten fürs Kloster, die heute kommen, kommen tatsächlich manchmal aus dem stark kulturellen Bereich. Nachdem sie ihre Basis gefunden haben, öffnen sie sich aber auch. Weil sie wissen, dass unsere Botschaft nicht für ein Häuflein von Auserwählten gilt, sondern für alle – und dann müssen wir offen werden.

Man kann den Eltern und Grosseltern sagen: Findet eure Beheimatung, und dann versucht, das in die Sprache der Kinder zu übersetzen. Habt den Mut und die Offenheit für die Musik der Kinder, für ihre Fragen. Wenn man in den Kindern die Saat ausbringen kann, kann sie auch wachsen. Wenn wir gleich Bäume pflanzen wollen, ist es sowieso der falsche Weg. Wir können als Kirche nur die Saat ausbringen und die Kinder begleiten, damit sie für ihr Leben eine Basis haben. Damit der christliche Glaube Wurzeln schlagen kann. Wachsen müssen sie selber.

Das Gespräch führte Günther Boss im Kloster Mehrerau am 28. Januar 2019, Festtag des Heiligen Thomas von Aquin.



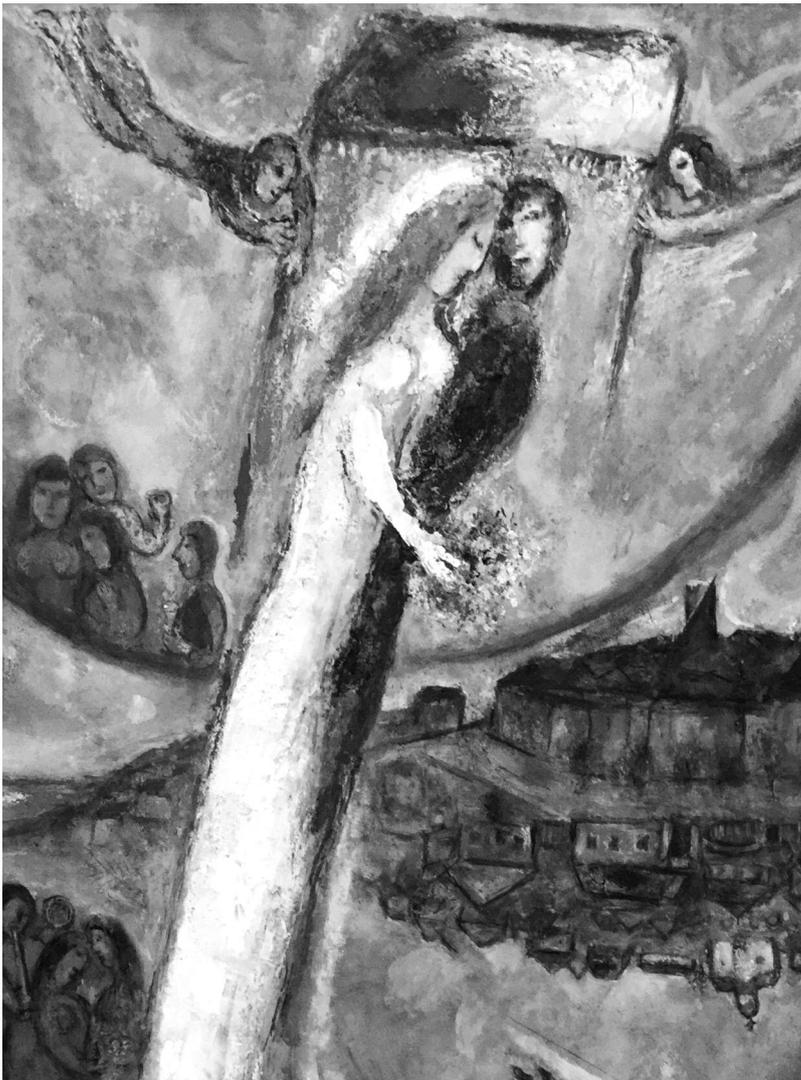
Das Hohelied der Liebe

Predigt zu 1 Korinther 12,31 – 13,13 (siehe Kasten auf der rechten Seite). Gehalten von Renate Gebele-Hirschlehner im Gottesdienst vom Sonntag, 3. Februar, im Kloster St. Elisabeth, Schaan.

RENATE GEBELE-HIRSCHLEHNER

Der Text der heutigen Lesung gehört zu den bekanntesten Texten der Bibel und sicher zu den beliebtesten Texten bei Trauungen. Martin Luther nennt ihn das «Hohelied der Liebe» im Neuen Testament – und tatsächlich entwirft Paulus ein sehr idealistisches Bild von der Liebe, dem der Alltag einer ehelichen Beziehung wahrscheinlich nicht immer standhalten wird – alles ertragen, sich nicht ereifern, nicht zornig werden, nicht den eigenen Vorteil suchen – das klingt beinahe nach Unterwerfung und freiwilligem Leiden, das widerspricht auch unserer Natur, denn je enger eine Beziehung, desto intensiver sind doch auch die Gefühle und es braucht beizeiten die Auseinandersetzung und das laute Wortgewitter, damit die Sonne in der Beziehung wieder scheinen kann.

Ausschnitt aus:
Marc Chagall,
Das Hohelied III.



Beim Verständnis des Textes hilft es vielleicht weiter, sich bewusst zu machen, dass er gar nicht für die Privatheit einer Zweierbeziehung formuliert wurde. Paulus wendet sich vielmehr an die Gemeinde von Korinth, die er selbst gegründet hat. Diese Hafenstadt in Griechenland beherbergt eine bunte Vielfalt an Menschen und es ist in ihr offenbar zu Gruppenbildungen, Streitigkeiten und chaotischen Verhältnissen gekommen, in denen man Paulus um Rat gebeten hat. Paulus' Text über die Liebe will eine Hilfe dafür sein, zu begreifen, wie eine Gemeinde, wie Gemeinschaft im christlichen Sinne gelingen kann, gerade wenn die Situation verfahren ist.

Schon im Kapitel zuvor spricht Paulus von den Gaben, von den Talenten, die die Menschen in der Gemeinde mitbringen, noch einmal entfaltet er diese Charismen zu Beginn unseres Textes und preist sie geradezu in höchsten Tönen. Da gibt es diejenigen unter uns, die besonders gut reden können, in den Sprachen der Engel und Menschen, und es gibt die, die die Erkenntnis und den Durchblick besitzen, jene, die neue Ideen haben, kreativ sind und die Zeichen der Zeit deuten können, wahre Propheten, und es gibt schliesslich die Freigiebigen und Opferbereiten, deren Engagement durch nichts zu bremsen ist.

Doch diese wunderbaren Gaben und Talente alleine, so Paulus, sind zu wenig, ja, sie verklingen im Nichts, wenn nicht noch etwas Entscheidendes hinzukommt: nämlich die alles belebende Liebe. Die wunderbaren Gaben und Talente jedes Einzelnen bedürfen der Öffnung hin auf das Du, auf den Nächsten, und auf das Wir, auf die Gemeinschaft.

Wie können wir uns das vorstellen: Nun, es genügt eben nicht, nur gut reden zu können, der begabte Redner braucht den richtigen Ton, die Klarheit und die Herzlichkeit in seinen Worten, es genügt nicht, selbst kluge Erkenntnisse zu haben, der Respekt vor den Erkenntnissen der anderen muss hinzukommen, es genügt nicht, beseelt zu sein von guten Ideen, es braucht auch das Verantwortungsgefühl und die gemeinsame Prüfung der Ideen im Gespräch, und sogar der selbstlos Opferwillige muss sich fragen, ob sein Geld und sein Leben tatsächlich der Herstellung von Gerechtigkeit zwischen den Menschen dienen und nicht vielmehr vor allem nur der Bestätigung seiner eigenen Überzeugungen.

Diese Wertschätzung der Liebe im Zusammenleben – sie tut uns gut, sie streichelt unsere Seele, wir spüren ihre Wahrhaf-

tigkeit und doch: Sie scheint eine Sonntagsrede zu sein, am Montag nicht mehr gültig, steht sie doch in grobem Widerspruch zum geltenden Zeitgeist, der mit einem Gedicht von Wolfgang Dietrich auf folgende Formel gebracht werden kann: «Ihr hört, dass gesagt wird: Gelobt sei, was hart macht, / Gebt euch brutal / Setzt euch rücksichtslos durch» – Tendenziell leben wir in einer Periode der Selbstbehauptung, der Konkurrenz, des Leistungsdrucks, aber auch des wiedererwachten Egoismus und Nationalismus, des Baus von Mauern, Feindbildern und Waffen. Wir werden kalt und immer kälter, wir werden abgebrüht und älter – aber wollen wir das wirklich, gut ausgestattete einsame Inseln im gleichgültigen Strom der Zeit zu sein?

Paulus' hohes Lied der Liebe durchbricht die geltende Logik – damals die der zerstrittenen Gemeinde von Korinth, heute die der Individualisten und Selbstoptimierer, die wir sind. Statt: «Gelobt sei, was hart macht», gilt: «Gelobt sei, was zart macht. Die Liebenden siegen. Haltet einander unverletzt.»

Das ist es doch, was wir uns im Innersten wünschen, wir alle: die Kinder von ihren Freunden und den Eltern, die Schüler von den Lehrern, die Arbeitnehmer von den Arbeitgebern und ihren Kollegen, die Alten von den Jungen und umgekehrt, die Frauen von den Männern und die Männer von den Frauen, die Gemeinde von den Priestern und Bischöfen und die Bischöfe und Priester von ihren «Schafen»:

Dass wir davon absehen, uns aufzuspielen, dass wir Geduld miteinander haben, dass wir nicht im Zorn und in der Unversöhnlichkeit verharren, dass wir uns nicht gegenseitig übers Ohr hauen, sondern uns gegenseitig ertragen, respektieren und aufrichten, weil es wichtig ist, dass ein Netz bestehen bleibt, das uns hält, das uns verbindet, das uns auffängt und ein soziales Klima sicherstellt, in dem alle Menschen ein Leben in Würde führen dürfen – gerade auch dann, wenn sie sich materiell oder seelisch schwach, arm und bedürftig fühlen.

Die Aufforderung zum Miteinander, zur Selbstüberschreitung, zum Annehmen des Gegenübers verlangt von uns ja auch gar nicht, uns selbst zu vergessen und aufzugeben – sondern sie baut darauf, dass die Liebe der anderen zu uns zurückkommt.

Daran müssen wir glauben, darauf dürfen wir hoffen, daraus sollen wir leben – der Kraft der Liebe zu vertrauen, in der Gott selbst sich offenbart. «Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht», so heisst es im ersten Johannesbrief, «denn Gott ist die Liebe». Wir merken, es ginge mehr im Zusammenleben, als heute Realität ist, nicht nur am Sonntag, sondern alle Tage.

«Am Grössten aber ist die Liebe»

1 Korinther 12,31 – 13,13

- 31 Strebt aber nach den höheren Gnadengaben! Dazu zeige ich euch einen überragenden Weg:
- 1 Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.
- 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besässe und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.
- 3 Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib opferte, um mich zu rühmen, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.
- 4 Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.
- 5 Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.
- 6 Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.
- 7 Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.
- 8 Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht.
- 9 Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden;
- 10 wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.
- 11 Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.
- 12 Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
- 13 Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am grössten unter ihnen ist die Liebe.

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» 2019

Die Fastenzeit bietet uns einen Zeitraum, um über die wesentlichen Dinge des Lebens nachzudenken. Der Einsatz für die Armen gehört zu einem zentralen Teil der menschenfreundlichen Fastenbotschaft. Der Verein für eine offene Kirche empfiehlt die Unterstützung der Projekte der Stiftung «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein».

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» legt auch im Jahr 2019 sechs ausgesuchte Projekte zur Unterstützung vor. Dabei vertraut die Stiftung auf bewährte und erfahrene Hilfswerke. «Wir teilen» arbeitet eng mit dem Fastenopfer Schweiz und der Entwicklungsorganisation Helvetas zusammen. Das Fastenopfer Liechtenstein setzt sich für Projekte ein, hinter denen Menschen und Organisationen stehen, zu denen enge Kontakte und eine gute Vertrauensbasis bestehen.

Die Ziele von «Wir teilen»

Die Stiftung «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» schreibt zu ihrem Selbstverständnis: «Unser Fokus liegt ganz auf effizienten und transparenten Vorlagen, damit Sie als Spender und Spenderin auch etwas von der Wirksamkeit unserer Hilfe erfahren dürfen. In unserem Jahresbericht (www.wirteilen.li) geben wir Rückmeldung zu den letztjährigen Projekten. Wir setzen Schwerpunkte: Unsere Projekte sollen nachhaltig sein und zur Steigerung der Lebensqualität der Empfänger beitragen. Der Schutz der Menschenrechte von verletzlichen Gruppen und Minderheiten ist uns ein zentrales Anliegen. So gibt es auch in diesem Jahr Projekte, die auf die Förderung

von Frauen oder die Wahrung der Rechte von Indigenen abzielen. Wir bemühen uns, dass die Projekte unsere Grundhaltung eines solidarischen – weltoffenen – und ökumenischen Geistes widerspiegeln. Die Hilfe zielt deshalb auf bedürftige Menschen in allen Kontinenten, ungeachtet ihrer Herkunft und Religion.»

Jugendaktion «föranand»

Wiederum konnten Jugendliche im Rahmen des Projekts «föranand» für eine Info- und Sammelaktion gewonnen werden. Diesmal werden es junge Leute der Oberschule Triesen sein. Sie setzen sich für Waisenkinder in Tansania ein (siehe Kasten mit den Terminen).

Zwei neue Personen im Stiftungsrat

Mit Karin Lingg aus Schaan und Waltraud Schönenberger aus Triesenberg konnte die Stiftung «Wir teilen» zwei neue, kompetente und engagierte Personen für den Stiftungsrat gewinnen. Der Stiftungsrat wird präsiert von Werner Meier, Schellenberg. Im Jahr 2019 setzt sich das Gremium wie folgt zusammen: Werner Meier, Schellenberg (Präsident); Claudia



Brasilien: Indigene am Rande des Abgrunds. Projekt mit Erwin Kräutler, Bischof em. vom Xingu.



Eine humanitäre Katastrophe. Projekt mit «Ärzte ohne Grenzen» in Jemen.

Foser-Laternser, Balzers (Vizepräsidentin); Ingrid Gappisch, Schaan; Irmgard Gerner, Eschen; Andrea Hoch, Triesen; Karin Lingg, Schaan; Waltraud Schönenberger, Triesenberg und Wilfried Vogt, Balzers.

Gute Entwicklung 2018

Mit Spendeneinnahmen von rund 190'000 Franken konnten im vergangenen Jahr alle sechs vorgestellten Projekte unterstützt werden. Zusätzlich konnte ein Projekt der Organisation «Ärzte ohne Grenzen» in Jemen berücksichtigt werden. Der Jahresbericht 2018 (www.wirteilen.li) gibt Einblick in die Situation bei den einzelnen Projekten und legt Rechenschaft über die verwendeten Gelder ab. Zudem berichtet er über die Veranstaltungen und Aktionen, welche die Stiftung 2018 zur Sensibilisierung der Bevölkerung lancierte.

FASTENOPFER / REDAKTION

«Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein»

Liechtensteinische Landesbank AG
Vaduz Konto-Nr. 218.075.56
IBAN: LI80 0880 0000 0218 0755 6



WIR
TEILEN:

FASTENOPFER
LIECHTENSTEIN

Weitere Informationen
finden Sie auf der Webseite
www.wirteilen.li

Sonntag, 24. März 2019, 10.00 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst

Predigt: Diakon Peter Vogt

Gestaltung: Pfarrer Helmut Sobko, Mitglieder des Stiftungsrates «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein»

Ort: Evangelisch-lutherische Johanneskirche, Schaanerstrasse 22, Vaduz

Sonntag, 7. April 2019, 11.00 Uhr

Gottesdienst und Fastensuppe

Gestaltung: P. Walter Sieber, «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» und Brot und Rosen, Kloster St. Elisabeth

Musikalische Gestaltung: Klosterprojektchor unter der Leitung von Karl Marxer

Ort: Kapelle Kloster St. Elisabeth, Schaan

Donnerstag, 11. April 2019, 19.00 Uhr

Jugendaktion «föranand»: OST Goes TANSANIA

Für einen Abend verwandelt sich die Oberschule Triesen in ein Dorf aus Tansania. Schlendern Sie über einen Markt, geniessen Sie verschiedene Köstlichkeiten und lassen Sie sich von afrikanischen Tänzen und Musik mitreissen – und das alles für einen guten Zweck. Unterstützen Sie mit uns die Arbeit des Vereins «Eine Welt-Gruppe Schlins / Rons» mit Waisenkindern im ostafrikanischen Tansania.

Ort: Oberschule Triesen, Landstrasse 313, Triesen

Eine persönliche Stimme gegen den Missbrauch

Zwei Buchbesprechungen aus aktuellem Anlass

PETER VOGT

2014 erschien das Buch von Doris Wagner «Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau». Sie erzählt in einer schlichten Sprache ihre Erfahrungen und ihren Werdegang. Schon als 15-Jährige wollte sie in ein Kloster. Nach ihrem Abitur 2003 entschied sie sich für die neue geistliche Gemeinschaft. (Der Name wird im Buch nicht genannt. Es handelt um sich die «Geistliche Familie Das Werk» mit Hauptsitz im Kloster Thalbach in Bregenz). Begeistert von der strengen, konservativen Ausrichtung dieser religiösen Gemeinschaft und dem gekonnten Werben der Mitglieder trat Doris Wagner als 19-Jährige in die Gemeinschaft ein. Die religiös eifrige Schülerin war zuerst beeindruckt von der Gemeinschaft, die den Anschein machte, dass die Mitglieder besonders kirchentreu und gottergeben lebten. Doris Wagner erzählt ruhig und klar, wie sie nach und nach hineingenommen wird in die Eigenwelt der Gemeinschaft, wie sie kontrolliert wird, die eigenen Kleider gegen altmodische austauschen muss, kaum noch Bücher lesen darf und mehr und mehr alles Persönliche aufgibt. Alles wurde «punktgenau festgelegt». Ihre geistliche Begleiterin führte sie nicht zu selbständigem Denken, sondern in die Abhängigkeit. «Alle sollten dasselbe sagen, denken und empfinden». Tagebuch zu führen war nicht erlaubt, und die Briefe wurden kontrolliert. Der Tag war ausgefüllt mit Haushaltsarbeit und Gebetszeiten. Schwester Doris wurde lange Zeit hingehalten und wusste nicht, wie es mit ihrer Ausbildung weitergehen sollte.

Beim Lesen fragt man sich immer wieder, warum macht eine junge, intelligente Frau das mit. Sie selber dachte damals, sie sollte auf diese Weise lernen zu dienen und innerlich frei zu werden für Gottes Willen. In der Zeit, als Doris Wagner im Haus der Gemeinschaft in Rom lebte, erfuhr sie, wie sehr das «Werk» im Vatikan geschätzt wurde. Öfters waren die Schwestern zu Gast bei Papst Benedikt, und verschiedene hochrangige Kleriker waren gerngesehene Gäste. Doris Wagner verlor mehr und mehr ihr Selbstbewusstsein, traute ihren eigenen Gedanken und Gefühlen nicht mehr, was sie mit dem Buchtitel zum Ausdruck bringt: «Nicht mehr ich». Als sie von einem Priester sexuell missbraucht wurde, wagte sie zuerst kaum, darüber zu sprechen. Nichts sollte nach aussen dringen. Doris Wagner war einem Zusammenbruch nahe. Erst nach und nach gelang es ihr, sich von der Gemeinschaft zu lösen. 2011 trat sie aus der Gemeinschaft aus und studierte in Deutschland.

Mit ihrem Buch will Doris Wagner jenen Menschen eine Stimme geben, die in religiösen Gemeinschaften spirituellen und körperlichen Missbrauch erlebten. Im Lauf der Erzählung wird der Leserin und dem Leser bewusst, dass sich hinter der Fassade der Recht- und Strenggläubigkeit Abgründe auftun können. Das Buch ist ein persönliches, glaubwürdiges Zeugnis einer jungen Frau, die Machtmissbrauch in der Kirche erlebt hat und gegen das Vertuschen und Verschweigen kämpft.

Doris Wagner

Nicht mehr ich – Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau

Knaur 2016, 235 Seiten

Doris Wagner

Spirituellel Missbrauch in der katholischen Kirche

Herder 2019, 208 Seiten



Mit dem zweiten Buch «Spirituellel Missbrauch in der katholischen Kirche», das 2019 erschien, möchte Doris Wagner «eine allgemeinverständliche Diskussionsgrundlage für die Auseinandersetzung mit spirituellem Missbrauch in der katholischen Kirche» schaffen. Heute wird viel über den sexuellen Missbrauch gesprochen. Man übersieht dabei oft, welche Strukturen von Abhängigkeit und Machtmissbrauch dahinter stecken. Es geht Doris Wagner darum, anhand realer Beispiele aufzuzeigen, wie es zu spirituellem Missbrauch kommt. Sie arbeitet mit einem sehr weit gefassten Begriff von Spiritualität. «Spiritualität ist Sinnstiftung. Zu ihr gehören jene Bedürfnisse und Fähigkeiten, mit denen wir Sinn finden, schaffen oder darstellen.» Doris Wagner legt grossen Wert auf die spirituelle Selbstbestimmung.

Eine Schwäche des Buches ist wohl, dass zu allgemein von Spiritualität geschrieben wird, ohne nach den konkreten Inhalten der Spiritualität zu fragen. Jede und jeder sollte die Möglichkeit haben, sich selber zu orientieren und aus verschiedenen spirituellen Quellen zu wählen. Sehr klar und berechtigt weist Wagner auf die Gefahr des spirituellen Missbrauchs durch ungute Machtstrukturen hin. Sie zeigt an Beispielen, wie neue geistliche Gemeinschaften, die äusserlich so begeistert daherkommen, im Innern eine strenge Machtstruktur und ganz klare Vorstellungen haben, wie jemand zum Heil kommt. Man nimmt die Prägung der einzelnen Menschen nicht mehr ernst, vernachlässigt die spirituellen Bedürfnisse und Gefühle der Einzelnen und passt den Einzelnen ans System an. Nicht die geistige Auseinandersetzung wird gesucht, sondern man versucht, den andern zu manipulieren. Die geistliche Begleiterin oder der religiöse Führer beanspruchen die Deutungshoheit und bestimmen, was der Einzelne in Gehorsam und Demut annehmen soll. Vom spirituellen Missbrauch ist es dann nur noch ein kleiner Schritt, bis Menschen körperlich ausgenutzt und auch sexuell missbraucht werden können. Doris Wagner weist mit ihrem Buch auf einen sehr heiklen Punkt der Kirche hin, indem sie aufzeigt, wie gefährlich es ist, wenn Menschen ihre spirituelle Selbstbestimmung verlieren. Sie thematisiert verschiedene Aspekte des spirituellen Missbrauchs, der unter einem frommen Deckmantel daherkommt. Mit ihrem Buch will sie einen Anstoss geben, dass Missbrauch in der Kirche nicht verschwiegen wird. Erst in der offenen Auseinandersetzung kann es einen heilsamen Weg geben.

Im Vorwort zum Buch drückt der Jesuit Klaus Mertes die Wertschätzung für die Ausführungen von Doris Wagner aus. Er weist aber auch darauf hin, dass eine vertiefte theologische Auseinandersetzung mit dem Problem des Missbrauchs noch aussteht. Es geht um eine «Unterscheidung der Geister». Es ist von Bedeutung, *welche* Spiritualität vermittelt wird. So stellt sich die Frage, welche Grundausrichtung eine religiöse Gemeinschaft hat. Das Reden von der spirituellen Selbstbestimmung bleibt vage, wenn man nicht der Frage nachgeht, was inhaltlich geglaubt wird.

Doris Wagner und «Das Werk»



Diese Frau ist derzeit auf allen Kanälen präsent und rüttelt auf: Doris Wagner, geboren 1983 in Ansbach (Bayern). Die deutsche Theologin war im Schweizer Film «Female Pleasures» zu sehen. Kürzlich strahlte der Bayerische Rundfunk ein sehr persönliches Gespräch zwischen ihr und Kardinal Christoph Schönborn aus. Auch in vielen weiteren Medien ist sie präsent, stets mit ihrer ruhigen und besonnenen Stimme. Sie spricht über ihre Zeit in einer geistlichen Bewegung, ihre düsteren Erfahrungen des Missbrauchs durch einen Priester und ihren schwierigen Loslöseprozess aus den Fängen der Gemeinschaft. Diakon Peter Vogt hat beide wichtigen Bücher von Doris Wagner gelesen und stellt sie hier der Leserschaft des «Fenster» vor. Zugänglicher ist wohl ihr biographisches Buch «Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau», mit dem sie 2014 erstmals an die Öffentlichkeit trat. Ihre Geschichte führt uns in die unmittelbare Nachbarschaft, nämlich zur «Geistlichen Familie Das Werk» in Bregenz.

«Das Werk» ist eine geistliche Gemeinschaft in der römisch-katholischen Kirche. Die Gemeinschaft wurde 1938 von der Belgierin Julia Verhaeghe gegründet. Die Spiritualität und Struktur dieser geistlichen Familie werden von Fachleuten sehr kritisch gesehen – und so muss es auch verwundern, dass «Das Werk» im Jahr 2001 unter Papst Johannes Paul II. die kirchliche Anerkennung erlangte.

Peter Vogt stellt auch das neue, druckfrische Buch von Doris Wagner vor. Sie hat mittlerweile Theologie studiert und promoviert. In ihrem neuen Buch versucht sie, ihre biographischen Erfahrungen auf eine grundsätzlichere Ebene zu heben, indem sie die Mechanismen des spirituellen Missbrauchs in der katholischen Kirche aufzeigt.

GÜNTHER BOSS

Kurse bei «Brot und Rosen»

Donnerstag, 21. März 2019, 19.30 Uhr

Vortrag: Mit Freude älter werden – Wie wir den Reichtum des Alters entdecken

Referentin: Mag. Ingrid Böhler, Leiterin des Fachbereichs Pfarrcaritas & sozialräumliches Handeln in der Caritas Vorarlberg

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Veranstalter: Stefanus Liechtenstein e.V. in Kooperation mit Brot und Rosen

Samstag, 30. März 2019, 9.30 bis 16.00 Uhr

Quellentag: «Gottes Spuren entdecken» in der Bibel und bei grossen Gottsuchern

«Hast du nicht selber uns ein Bild von dir geschenkt?»

So wollen wir an diesem Quellentag Gottesbegegnungen und Gottesbildern der Bibel nachgehen und einige bekannte Gottsucher, so zum Beispiel Theresa von Avila, zu Wort kommen lassen. Wir können dabei jenen Gottesbegegnungen und Gottesbildern nachspüren, welche uns immer wieder aufrichten und ausrichten auf Gott hin.

Leitung: Julia Hepperle, ASC-Angeschlossene und Exerzitienbegleiterin

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Samstag, 13. April 2019, zwischen 10.00 und 12.30 Uhr

Palmenbinden für Eltern mit ihren Kindern

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Gründonnerstag, 18. April 2019, 19.00 Uhr

bis Karfreitag, 19. April, 10.00 Uhr

Nacht im Kloster – vor Ostern

Für Jugendliche von 12 bis 18 Jahren

Sonntag, 5. Mai 2019, 9.30 Uhr

Matinée mit Caritas-Seelsorger Pfarrer Elmar Simma

Marienverehrung: Anhand verschiedener Marienbilder soll der theologische «Platz» Marias bedacht werden.

Wir denken über ihre Rolle in unserem Glauben und in der Kirche nach, bekommen auch Impulse für eine rechte Marienverehrung.

Ab 9.00 Uhr: Kaffee und Gipfeli zur Einstimmung im Haus Maria De Mattias. Keine Anmeldung erforderlich, freier Unkostenbeitrag für Kaffee und Gipfeli!

Donnerstag, 16. Mai 2019, 19.30 Uhr

Vortrag: «Zu spät» – Auf den Spuren eines Titels den Glauben neu entdecken

Wenn ein Buch den Titel «Zu spät.» trägt, löst das viel aus: Angst, Überraschung, Ärger, Zorn, Neugier. Buchhändler

meinten vor der Festlegung, ein solcher Titel lasse sich nicht verkaufen – und dabei war das Buch sofort unter den Bestsellern. Wie entstand dieser Titel? Was waren die Befürchtungen? Warum ist das Buch offensichtlich angekommen? Ein Blick dahinter lässt das eigene Leben und die Kirche neu entdecken.

Referent: P. Martin Werlen, Mönch des Klosters Einsiedeln, Novizenmeister und Gymnasiallehrer

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Veranstalter: Erwachsenenbildung Stein Egerta in Kooperation mit Brot und Rosen

Samstag, 18. Mai 2019, 9.30 Uhr bis

Sonntag, 19. Mai 2019, 16.00 Uhr

Leib und Seele: Ganz im Element

An diesem Wochenende lassen wir uns ein auf das, was uns hilft, immer mehr ganz im Element zu sein.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller ASC und Barbara Klopfenstein, Musiktherapeutin

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Montag, 10. Juni 2019, 16.30 Uhr bis

Donnerstag, 13. Juni 2019, 13.30 Uhr

Ignatianische Exerzientenstage für Einsteiger: Komm, Schöpfer Geist

Exerzitionen sind vom Wort her «Übungen». Sie sollen dabei helfen, sich abseits der alltäglichen Verpflichtungen auf die Grundorientierung des eigenen Lebens zu besinnen – «sein Leben ordnen» nennt dies der heilige Ignatius von Loyola (1491–1556). Er hat in seinem persönlichen Leben erfahren, dass es hilfreich ist, sich in einem bestimmten Rhythmus Räume für die grundlegenden Fragen meiner Existenz zu nehmen wie: Wer bin ich? Wer ist Gott für mich? Dieses Modell wird heute in vielen Variationen ausgestaltet, doch das Ziel bleibt: «Das eigene Leben ordnen.»

Leitung: Sr. M. Veronika Häusler, Barmherzige Schwester (Vinzentinerin), Caritas theologin und Exerzitenbegleiterin (GCL/SJ) und Julia Hepperle, Lehrerin an der Bodenseeschule Friedrichshafen, Theaterpädagogin und Exerzitenbegleiterin (GCL/SJ)

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Informationen und Anmeldungen

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen

Duxgass 55, 9494 Schaan, Telefon +423 239 64 57

E-Mail: brotundrosen@kloster.li, www.kloster.li

Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Kurse und Veranstaltungen Haus Gutenberg

Besinnliches / Bibel

Gutenberger Nacht der spirituellen Lieder

30. März 2019, 19.00 Uhr mit der Band «Folks»

Mit dieser Nacht der spirituellen Lieder schliesst sich das Haus Gutenberg einer langjährigen Tradition an, die sich über Deutschland, Österreich, Belgien, Italien, die Schweiz und Liechtenstein verbreitet hat. Neben traditionellen Kirchenliedern stehen weltliche und ausdrucksstarke Songs auf dem Programm. Kirchen und Kapellen füllen sich mit dem Klang vieler Stimmen und die zahlreichen Teilnehmenden tragen die Kraft der Lieder und des gemeinsamen Singens in den Alltag hinaus. Alle sind herzlich willkommen, mitzusingen oder nur still dabei zu sein.

Kosten: Freie Kollekte.

Keine Anmeldung erforderlich

Besinnlich beisammen sein

11. April 2019, 9.00 Uhr

Sich einen besonderen Morgen gönnen, sich Zeit nehmen für sich selbst, für das Zusammensein mit anderen Menschen und für Gott. Der Morgen beginnt mit einer besinnlichen halben Stunde in der Kapelle: mit Gedanken von Sr. Ingrid Grave zum Thema Ostern, mit Musik, Gebet und Stille.

Leitung: Pfr. i. R. Franz Näscher und Sr. Ingrid Grave

Kosten: CHF 15.– (Bezahlung vor Ort).

Wir bitten um Anmeldung

Fahrt in das Kloster Mehrerau

15. Mai, 8.30 Uhr (bis ca. 17.30 Uhr)

Am Mittwoch, den 15. Mai 2019 fahren wir in das Kloster Mehrerau. Nach einer Führung durch das Kloster gibt es ein Gespräch mit Abt P. Vinzenz Wohlwend. Danach nehmen wir am Mittagsgebet der Mönche (Sext) teil. Anschliessend Mittagessen. Am Nachmittag fahren wir auf den Gebhartsberg und besichtigen dort die Kapelle.

Kosten: CHF 80.– (inklusive Kaffee und Kuchen und Führung, ohne Mittagessen).

Wir bitten um Anmeldung bis 5. Mai 2019

Literatur

Literaturclub

6. Mai 2019, 24. Juni 2019, 26. August 2019,

jeweils 18.30 bis 20.00 Uhr

Heinrich Heine hat einmal gesagt: «Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste.» Dieser gewaltigen und faszinierenden Welt wollen wir uns im Literaturclub des Hauses Gutenberg gemeinsam anzunähern versuchen. An zunächst drei Montagabenden widmen wir uns dabei jeweils einem Buch, das alle Teilnehmenden im Vorfeld gelesen haben. Nach einem kurzen Input zu den Hintergründen von Buch und Autor/in tauschen wir uns anschliessend in gemütlicher Runde über Ansichten, Leseindrücke und Interpretationsmöglichkeiten des jeweiligen Werkes aus. Am ersten Abend dreht sich unser literarisches Gespräch um das Buch: Der Trafikant von Robert Seethaler. Die Lektüre für das zweite Treffen bestimmen wir bei diesem ersten Treffen gemeinsam – Vorschläge von den lesefreudigen Teilnehmenden sind dabei ausdrücklich erwünscht.

Gastgeberin: Karina Frick

Kosten: CHF 15.– pro Abend.

Wir bitten um Anmeldung

Gutenberg im Kino

Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen

21. März 2019, 18.00 Uhr, TaKino Schaan

Als Kind kommt Hildegard von Bingen ins Kloster Disiboden, später übernimmt sie die Leitung der dortigen Frauenabteilung. Sie erforscht die Heilkraft von Pflanzen und gibt ihr Wissen weiter. Ihre Visionen aber behält die Frau, die ihrer Zeit weit voraus ist, lange für sich. Schliesslich erhält sie die Erlaubnis der Kirche, diese niederzuschreiben und zu veröffentlichen. Als sie ein Kloster nur für Frauen gründen will, stösst sie auf Widerstand. Doch sie versteht es, für ihre Idee zu kämpfen, und sie hat Erfolg. Die Klosterfrau, Prophetin, Heilkundige und Komponistin Hildegard von Bingen, eine der faszinierendsten Persönlichkeiten des Mittelalters, inspirierte Margarethe von Trotta zu einem eindrücklichen Spielfilm, der uns auch heute noch vieles sagen kann.

Weitere Informationen und Anmeldungen

Haus Gutenberg, Balzers, Telefon +423 388 11 33

E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li

www.haus-gutenberg.li

Veranstaltungen von Stefanus Liechtenstein e.V.

Donnerstag, 21. März 2019, 19.30 Uhr

Mit Freude älter werden – Wie wir den Reichtum des Alters entdecken

Vortrag von Mag. Ingrid Böhler, Caritas Vorarlberg

Neben so manchen Verlusten birgt das Alter Fülle und reiche Schätze. Die Referentin nimmt uns mit auf gemeinsame Spurensuche.

Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan, in Kooperation mit Brot und Rosen

Montag, 8. April 2019, 19.00 Uhr

Generalversammlung des Vereins

Nach den üblichen Traktanden und Neuigkeiten unseres Vereins und der Stefanus-Gemeinschaft in Heiligkreuztal lassen wir den Abend bei einem feinen Apéro ausklingen.

Eingeladen sind Mitglieder und Interessierte

Ort: Kuefer-Martis-Huus, Giessenstrasse 14, Ruggell

Montag, 13. Mai 2019, 18.00 Uhr

(Verschiebedatum bei extrem schlechtem Wetter: 20. Mai)

Abendspaziergang mit historischen und meditativen Impulsen

mit Adolf Marxer und Dagmar Frick-Isplitzer

Auf neuen Wegen durch Mauren und Eschen, erfahren wir geschichtlich Interessantes sowie christlich Hintergründiges

und erleben im Innehalten besinnliche Momente.

Treffpunkt: Kirche Mauren

Mitbringen: dem Wetter angepasste Kleidung und Schuhe

Freitag, 28. Juni 2019, 18.00 Uhr

Open House für Kunst und Künstlerbrille mit Dagmar Frick-Isplitzer

In ihrem Sommeratelier zeigt sie, wie und wo sie künstlerisch arbeitet und was dabei an Werken entsteht.

Zudem präsentiert sie das Curriculum des Lehrgangs «Die Künstlerbrille», das Führungskräften zeigt, was und wie sie von Künstler/innen lernen können.

Ort: Pralawisch 48, Balzers, hellgelbe Fassade, grüne Fensterläden

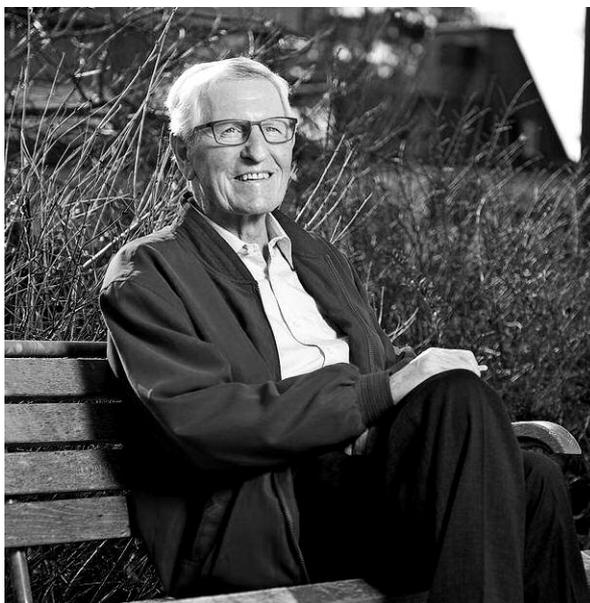
Für weitere Auskünfte

Stefanus Liechtenstein e.V., E-Mail: frick@stefanus.li,

Web: www.stefanus.li, Telefon +423 384 40 18,

Postanschrift: Gässle 28, 9496 Balzers

Goldenes Priesterjubiläum



Othmar Kähli (78)
im Park seines Wohn-
quartiers in Zug.

Othmar Kähli, geboren 1941 in Abtwil (SG), hat im März 1969 die Priesterweihe empfangen. Sein Weg als Priester hatte ihn nach dem Theologiestudium in Freiburg (Schweiz) in verschiedene Pfarreien geführt. 1976 zog er ins Fürstentum Liechtenstein, wo er zunächst als Kaplan in Schaan wirkte. 1979 wurde er Pfarrer von Balzers. 1977–87 Korpskurat der liechtensteinischen Pfadfinder und Pfadfinderinnen. Ab 1978 verschiedene Funktionen im Dekanat Liechtenstein, 1987–90 Dekan. 1991 kehrte er in die Schweiz zurück und wurde Pfarrer der Pfarrei St. Michael in Zug. Seit seiner Pensionierung 2005 arbeitet Othmar Kähli in einem reduzierten Pensum in den Pfarreien Unterägeri und Allenwinden. Heute ist er zudem leitender Priester des Pastoralraums Zug Berg.

Der Verein für eine offene Kirche gratuliert Othmar Kähli herzlich zum Goldenen Priesterjubiläum und wünscht ihm auf seinem Weg alles Gute und den Segen Gottes.

Workshop-Reihe: Mit Ritualen das Leben feiern

Rituale bieten eine wunderbare Möglichkeit, dem Leben Tiefe und Bedeutung zu geben und es gebührend zu würdigen und zu feiern. Die Workshop-Reihe möchte einen Einblick in die Kunst der Ritualgestaltung geben. Dabei kann in die vier wesentlichen Kategorien Alltagsrituale, Rituale im Jahreskreis, Rituale an Lebensübergängen und thematische Rituale hinein geschnuppert werden. Nachdem der erste Workshop bereits im Januar stattfand, können Interessierte sehr gerne an den restlichen drei Workshops teilnehmen.

Datum: Die Workshops finden an den Samstagvormittagen 30. März 2019 (Rituale im Jahreskreis), 13. April 2019 (Rituale an Lebensübergängen) und 11. Mai 2019 (Thematische Rituale) von 8.30 bis 12.00 Uhr. Die Workshops können auch einzeln besucht werden.

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan

Referentin: Johanna Neussl

Glück – eine Lebenskunst

Die Erkenntnisse der Glücksforschung geben uns wichtige Hinweise darauf, was Glück ist, wie es körperlich, emotional und mental wirkt, und wie wir lernen können, uns ans Glückseligkeit zu erinnern und ganz einfach – manchmal – glücklich zu sein. Der Vortrag zeigt konkrete Schritte auf, wie es uns gelingt, das Glück nicht zu vergessen. Die Referentin Helga Kohler-Spiegel ist Hochschulprofessorin für Human- und Bildungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Der Vortrag ist offen für alle interessierten Personen; es sind keine Vorkenntnisse notwendig.

Datum: Mittwoch, 3. April 2019, um 20.15 Uhr

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan

Mit Voranmeldung

«... und nichts zu suchen, das war mein Sinn»

Es gibt viele Forderungen, denen wir ausgesetzt sind. Wir hören von Effizienzsteigerung und Ich-Optimierung, sind ständig lösungsorientiert und auf Ziele ausgerichtet. Wir stehen unter Druck und kommen dem Burnout immer näher. Der Vortrag von Roland Wölfle, FA für Psychiatrie und Neurologie, soll ermutigen, diesen Zustand zu hinterfragen. Er stellt einige Fallen unseres Alltagslebens dar und zeigt auf, wie sehr uns die vielen Anforderungen von unseren eigentlichen Bedürfnissen wegführen. Ziel ist zu erkennen, wie wir uns aus diesen Fallen befreien können oder noch besser: erst gar nicht hineinfallen.

Datum: Dienstag, 9. April 2019, um 20.15 Uhr

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan

Mit Voranmeldung

Lebenswenden – positive Bewältigung

Der Vortrag zeigt auf, wie manche Menschen nach schweren Schicksalsschlägen oder traumatischen Ereignissen wieder «zurück» ins Leben finden. Dies kann man bei Kindern als Resilienz und bei Erwachsenen als Posttraumatisches persönliches Wachstum bezeichnen. Der Referent Gernot Brauchle stellt die beiden Konzepte vor und erklärt die Faktoren, die eine Bewältigung bei Kindern und Erwachsenen positiv beeinflussen. Er zeigt dabei auch die Grenzen der psychischen Verarbeitung auf.

Datum: Mittwoch, 8. Mai 2019, um 20.15 Uhr

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan

Mit Voranmeldung

Organisation und Anmeldung

Erwachsenenbildung Stein Egerta Anstalt, Schaan

Telefon +423 232 48 22

E-Mail: info@steinegerta.li, www.steinegerta.li

Senioren-Kolleg Liechtenstein

Warum lässt Gott uns leiden? –
Alte und neue Antworten auf die
Theodizee-Frage

Donnerstag, 11. April 2019

14.20 Uhr bis 15.50 Uhr

Ort: Haus St. Peter und Paul – neues Seniorenwohnheim hinter der Post Mauren

Referent: Dr. theol. Günther Boss, Triesenberg

Weitere Infos: www.senioren-kolleg.li

Brot & Rosen

Gottesdienste bis Juni 2019

Alle Gottesdienste finden in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt

Sonntag, 7. April 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag
mit Fastensuppe

Mittwoch, 10. April 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Palmsonntag, 14. April 11.00 Uhr
Gottesdienst am 3. Sonntag

Mittwoch, 17. April 19.00 Uhr
Versöhnungsgottesdienst

Samstag, 20. April 19.00 Uhr
Osternachtfeier für Familien

Ostermontag, 22. April, 10.00 Uhr
Feier der Erstkommunion
Mitfeier nur für Angehörige

Sonntag, 5. Mai 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag
9.30 Uhr Matinée mit Pfr. Elmar Simma
siehe Veranstaltungshinweis auf Seite 16

Mittwoch, 8. Mai 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 19. Mai 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Samstag, 25. Mai
Firmung in Einsiedeln

Sonntag, 2. Juni 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag

Mittwoch, 12. Juni 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 16. Juni 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag
anschliessend Bazar der Firmlinge

Das Wort zum Sonntag auf Radio Liechtenstein

Beiträge des Radio-Teams des Vereins für eine offene Kirche und des Bildungshauses Gutenberg (Stefan Hirschlehner) von März bis Juni 2019

24. März	Ute Hammermann
7. April	Josef Biedermann
21. April (Ostern)	Ursula Oehry Walther
5. Mai	Stefan Hirschlehner
19. Mai	Ute Hammermann
2. Juni	Josef Biedermann
16. Juni	Ursula Oehry Walther
30. Juni	Stefan Hirschlehner

Neue Zeit: Die kurze Sendung wird jeweils am Sonntagmorgen um etwa 9.15 Uhr ausgestrahlt.

Vereinstermine

Sonntag, 31. März 2019, 9.00 – 10.30 Uhr
Achtung: geänderte Zeit

Haus Maria De Mattias beim Kloster St. Elisabeth, Schaan
Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche

Mit Projektvorstellung durch Karl-Anton Wohlwend

Samstag, 21. September
Vereinswallfahrt zur Kirche St. Martin in Ludesch

Detaillausschreibung folgt